Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 8 (1924)
Heft: 5-6

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Achter Jahrgang.
Nr. 5/6.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Mai und Brachmonat 1924.

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Auf unsere dritte Rundfrage

in der letzten Nummer der „Mitteilungen" sind fast beschämend wenig Antworten eingegangen. Man findet die Sache, wie uns schon bestätigt wurde, „recht nett", nimmt sich wohl auch vor, „dann" auch zu antworten und — verbummelt's. Und gerade diesmal hätte sich jeder beteiligen können und sollen; denn gerade in den Ausdrücken für Butter können wir nicht nur die mundartliche Mannigfaltigkeit, sondern auch den Kampf zwischen Mundart und Schriftsprache beobachten. Es sei daher der Schriftleitung ein kräftiger Stupf erlaubt. Die Fragen lauteten: Wie heißt an Ihrem Ort 1. die frische Butter? 2. die ausgelassene Butter? 3. Wie heißen die Pois verts? Und zwar bei jeder Frage a) bei den Alten? b) bei den Jungen? Man kann dabei wohl auch Berufsstände beobachten, wie Wirtsleute, Händler, Dienstmädchen. — Antworten bis Mitte Juli an Prof. Paul Oettli, Eichenstraße 9, St. Gallen.

Die Schweizer Schriftsteller in Paris.

Zogen da im Wonnemond gut zwei Dutzend Schweizer Schriftsteller, darunter ganze fünf Alemannen, gen Paris, um, wie der Vorsitzer des französischen Schriftstellervereins sie beim Empfange aufklärte, „eine in der ganzen Welt bewunderte Sprache und Literatur zu ehren". Doch dieser Bericht stammt von Havas; so unverschämt wird Herr Lecompte seine Gäste nicht begrüßt haben. Sondern um, wie ein Teilnehmer erklärt — ja wozu denn? Das ist nicht so einfach, da muß man schon zweimal dran machen. Die Westschweizer gingen, um sich ihren Beitrag an die französische Literatur, der bisher immer vernachlässigt worden war, endlich einmal anerkennnen zu lassen (wenigstens mündlich!) — ein ganz vernünftiges Unternehmen; sie haben's eben nötig. Das Gegenstück: daß deutschschweizerische Dichter im Reiche um Anerkennung ringen müßten, bloß weil sie Ausländer sind, ist zum Glück überflüssig; mit den herzlichsten Worten hat das seinerzeit (in seiner politischen Rede) Karl Spitteler anerkannt. Also dagegen wäre nichts einzuwenden. Aber was hatten die fünf Deutschschweizer (Faesi, Korrodi, Lienert, Moeschlin, Rychner) da zu tun? Daß sie sich nicht einbildeten, sie werden in Paris gelesen, versteht sich bei so gescheiten Leuten von selbst. Sie gingen halt, wie einer von ihnen öffentlich berichtet, „um sich für die Welschen mitzufreuen". Dazu genügten auf fast 20 Welsche 5 Deutschschweizer; wenn sie in Paris nun nur nicht glauben, die Zahlen seien durch den „Proporz" bestimmt worden! Und man denke sich wieder das Gegenstück: 25 Schweizer gehen nach Berlin, darunter 5 welsche, um „sich mitzufreuen"! Daneben wollten sie sich scheints auch die Gelegenheit nicht entwischen lassen, „einige Herzenssachen so nebenbei den Franzosen in aller Courtoisie zuzustecken".

Nun gab's also drei Tage lang „Gemütersturm und Vaterlandsgelag". (Bekanntlich hat jeder gebildete Nichtfranzose zwei Vaterländer: das seinige und — Frankreich.) Die armen Hirtenknaben hatten zwischenhinein allemal kaum Zeit, das Hirthemd mit dem Harnisch — äxgüsi!: den Cutaway mit dem Frack zu vertauschen und die weiße Binde kunstgerecht zu schlingen. Also zuerst der Empfang bei der Société des gens de lettres: Begrüßung durch Lecompte (s. o.!), dann Antwort eines Welschen, Charly Clerc, der das literarische Recht der Westschweiz würdig vertreten haben muß, dann Rede des neuen Vorsitzers des schweizerischen Schriftstellervereins, Felix Moeschlin, „der, wie es sich ziemte, von unserer deutschen Art und Kunst sich kein Jota rauben ließ". Das war schön von ihm, um so schöner, als es sehr schwierig ist, eine deutsche Rede aus lauter i oder j zu halten (Jota hieß das griechische i, der einfachste Buchstabe!), einen andern deutschen Laut hat er nämlich nicht gesprochen, alles andere war französisch. Daß die Umgangssprache in Paris das Französische war, ist natürlich, aber darüber kann man sich vielleicht doch streiten, ob es vom Gaste höflicher sei, die Sprache des Gastgebers zu sprechen oder dem Gastgeber soviel Höflichkeit zuzutrauen, daß er den Gast, wenigstens wenn dieser ausdrücklich im Namen seiner „Art und Kunst" spricht, lieber gerade auch in der Sprache dieser seiner Art und Kunst sprechen höre. Daß eine deutsche Rede in diesem Kreise verstanden worden wäre, muß man doch annehmen, da ja Lecompte (nach Havas) im Namen der gefallenen und nicht gefallenen französischen Schriftsteller „an die schweizerischen Schriftsteller der vier Sprachen das Bekenntnis der Bewunderung Frankreichs für die schweizerische Literatur" richtete. Oder war mit der vierten Sprache etwa nicht das Deutsche, sondern das Englische gemeint? Item — wir wollen dieser Frage nicht soviel Gewicht beimessen, sondern nur noch rasch fragen: Wenn unsere Schriftsteller dann einmal nach Berlin gehen, wie werden dann die welschen sprechen? Wichtiger als wie er gesprochen, ist was Moeschlin gesprochen; gewiß war es gescheiter, als was die „Nouvelles littéraires" darüber berichten: das Theater der deutschen Schweiz sei ein Mundarttheater; die Bücher dagegen seien im allgemeinen „deutsch" geschrieben,